

DROR MISHANI



DIE
MÖGLICHKEIT
EINES
VERBRECHENS

ZSOLNAY

AVI AVRAHAM ERMITTELT

Neujahrsfest zu heben, und als er zurückkam, unterschrieb er das Entlassungsformular. »Ich verspreche Ihnen, wir sehen uns wieder«, sagte er zu Usen, als er sich vom ihm verabschiedete.

Usen erwiderte: »Sie vergeuden nur Ihre Zeit, aber liebend gern.«

Am Abend machte sich Avraham nach einer kurzen kalten Dusche zu Hause einen schwarzen Kaffee und setzte sich, nur in Unterwäsche gekleidet, auf den Balkon. Die Ermittlungsakte lag aufgeschlagen vor ihm, und er las erneut den Bericht, den die Streifenbeamtin über die Vorkommnisse am Morgen verfasst hatte. Danach fiel ihm Sabans Rede ein, die zusammengefasst in der Brusttasche seines Hemds steckte, das er ausgezogen und im Bad aufgehängt hatte. Die meisten Kollegen waren der Meinung, die Rede sei lächerlich gewesen, aber in Avrahams Augen hatte sie etwas Hoffnung Weckendes gehabt.

Er verspürte das Verlangen, Marianka von seinem Tag zu erzählen, doch ausgerechnet jetzt war ihr Mobiltelefon abgeschaltet. Er wusste nicht mehr, ob sie Dienst hatte, aber wenn, dann war dies einer ihrer letzten Arbeitstage bei der Brüsseler Polizei, bevor sie kündigen und zu ihm ziehen würde.

Die Entschlossenheit und Konzentriertheit, die Benny Saban an den Tag gelegt hatte, als er zum ersten Mal vor seinen neuen Untergebenen gesprochen hatte, hatte in krassem Widerspruch zu der Nervosität und Unsicherheit bei ihrer Unterredung in seinem Büro gestanden. Diese Diskrepanz hatte etwas Rätselhaftes, Unerklärliches.

Saban hatte im Hof auf einem improvisierten Podium gestanden und seine Rede vom Blatt abgelesen. Trotz der Hitze hatte er nicht geschwitzt.

Zu Beginn seiner Rede sprach er über den Sommer.

»Wir hatten einen langen, harten und gewalttätigen Sommer«, sagte er. »Im Juni hat sich der Zorn im Süden Tel Avivs entzündet. Illegale Einwanderer ohne Arbeit und Heim, sich mehrende Klagen der Anwohner über sexuelle Übergriffe und Gewaltausbrüche, organisierte Racheaktionen, Molotowcocktails, Brandstiftung in Häusern und Flüchtlingszentren. In den Stabssitzungen herrschte das Gefühl vor,

das Feuer könnte jeden Augenblick auch auf unser Stadtgebiet übergreifen, aber es ist uns gelungen, es einzudämmen und einen Flächenbrand zu verhindern.«

Avraham war denkbar weit weg von all dem gewesen, in einem Urlaub, der kein Ende zu haben schien. Er hatte sich via Internet auf dem Laufenden gehalten und hin und wieder auch durch Telefonate mit Eliyahu Maalul und Ilana.

Sein Sommer war glücklich gewesen.

»Danach kamen die Demonstrationen. Jeden Schabbat wurden abends Hunderte Polizeibeamte unseres Distrikts auf dem Platz vor der Cinemathek zusammengezogen und nach einer Einweisung auf das gesamte Stadtgebiet von Tel Aviv verteilt, um für Ordnung zu sorgen und Gewaltausbrüche bei den genehmigten oder auch nicht genehmigten Protestmärschen zu unterbinden. Bei einem dieser Märsche wurden, wie ihr euch sicher erinnert, die Absperrungen durchbrochen und die Fensterscheiben einer Bankfiliale im Stadtzentrum von Tel Aviv eingeworfen. Bei einer anderen Demonstration zündete einer der Aktivisten sich selbst an und erlag später seinen Verletzungen. Jeder Kollege, der Überstunden leisten konnte, hat dies getan.«

Im weiteren Verlauf seiner Rede widmete sich Saban der Verbrechensstatistik des Distrikts. »Die Zahlen zeigen, dass ihr ein hervorragendes Jahr hattet, Kollegen«, sagte er. »Ihr habt die euch gesetzten Ziele erfüllt und in einigen Bereichen sogar mehr als das. Ihr habt die Zahl der Einbrüche und Eigentumsdelikte um fünf Prozent senken können. Habt einen Rückgang von mehr als zehn Prozent bei Fahrzeugeinbrüchen und -diebstählen verzeichnen können. Dank eures Einsatzes wurden sieben Prozent weniger Gewaltverbrechen und acht Prozent weniger Verkehrsdelikte verübt.« Einer seiner Zuhörer klatschte, und Saban sagte: »Ja, ihr habt absolut Beifall verdient.« Andere schlossen sich dem Applaudierenden an.

Der Beifall verstummte, als Saban die Stimme senkte und fortfuhr: »Aber es hat auch Ziele gegeben, denen sich der Distrikt nicht gewachsen gezeigt hat. Es hat in diesem Jahr einen Anstieg bei der

Jugendkriminalität gegeben. Eine Zunahme bei Betrugsdelikten und Sittlichkeitsverbrechen. Wenn ich die Statistik eures Distrikts betrachte – Verzeihung, ich muss mich erst noch daran gewöhnen: unseres Distrikts –, sehe ich einen Distrikt, dessen gesetzestreue Bürger ruhiger in ihren Häusern schlafen können, aber, sobald sie das Haus verlassen, sich einem erhöhten Risiko ausgesetzt sehen, mit Prostitution oder Rauschgiftdelikten konfrontiert zu werden.« Saban ließ seinen Blick über die Polizisten schweifen, die ihm ungeachtet der drückenden Hitze schweigend lauschten. Er hob die Stimme: »Meine Vision ist es, auch wenn sich das für einige von euch abwegig anhören mag, dass der gesetzestreue Bürger in unserem Distrikt gar nicht mit Gewalt, in welcher Form auch immer, konfrontiert wird. Ich möchte, dass der ehrliche Bürger aus Bat Yam oder Cholon oder Rishon LeZion morgens aus dem Haus tritt, in seinen Wagen steigt, die Kinder beim Kindergarten oder der Schule absetzt, unterwegs haltmacht, um sich einen Kaffee zu holen, zu tanken und dann weiter zu seiner Arbeitsstätte zu fahren, und auf diesem seinem tagtäglichen Weg keinerlei Form von Gewalt oder Angst erlebt. Mein Ziel ist es, im Ayalon-Distrikt möglichst viele Zonen zu schaffen, die frei von potenzieller Gewalt sind. Zonen der persönlichen Sicherheit und Unbesorgtheit. Wer sich entschließt, ein kriminelles Leben in kriminellen Zonen zu führen, der wird das auch weiterhin tun. Doch auch dort werden wir eingreifen, falls erforderlich. Aber aus meiner Sicht ist unser Kunde der rechtschaffene, gesetzestreue Bürger, der sein Leben angstfrei führen möchte und ohne mit Gewalt konfrontiert zu werden. Unsere Aufgabe ist es, ihm zu Diensten zu sein.«

Am Ende seiner Rede gab es Beifall, aber auch so manches Grinsen und Feixen. Saban stieg von seinem Podium und legte Avraham, der am Tisch mit den Softdrinks stand, die Hand auf die Schulter und flüsterte ihm zu: »Schön, dass Sie gekommen sind. Wie war ich?«

Danach traf Avraham endlich Eliyahu Maalul, der meinte: »Was ist los, Avi, hast du abgenommen? Du siehst aus wie ein neuer Mensch.«

Avraham bemühte sich, nicht einzuschlafen, bevor er mit Marianka

gesprachen hätte, aber die Augen fielen ihm immer wieder zu. Er rief Marianka mehrere Male an, aber ihr Telefon war abgeschaltet, und irgendwann gab er es auf.

Im Traum wirbelte er Bruchstücke von Sätzen aus Sabans Rede durcheinander und ließ sie aus dem Mund von Amos Usen im Vernehmungsraum kommen. Usen sah ihn mit seinen schwarzen Äuglein an und sagte auf Englisch: »Mein Ziel ist es, in Las Vegas möglichst viele gewaltfreie Zonen zu schaffen.«

Um drei Uhr morgens wachte er in seinem Sessel auf dem Balkon auf, verstört und am ganzen Körper klebrig von Schweiß. Er zog das Unterhemd aus und ging ins Bad, um sich zu waschen. Dabei hatte er das Gefühl, wenn er jetzt aus dem Fenster schaute, könnte er die Person mit dem Koffer sehen, die durch die Dunkelheit hinkte, aber auf der Straße war nicht eine Menschenseele.

2

Erst am Abend, als er sie ins Bett brachte, begriff Chaim Sara, dass das, was am Morgen geschehen war, die Kinder mehr verstört hatte, als sie zeigten. Eser lag im oberen Bett auf dem Rücken und bewegte sich nicht. Er starrte mit offenen Augen an die Decke und wartete darauf einzuschlafen. In den letzten Nächten war Chaim klar geworden, dass sein älterer Sohn tatsächlich so einschlief, und das bereitete ihm Unbehagen. Der Kleine war unruhiger als in den vorangegangenen Nächten und warf sich auf dem unteren Bett hin und her, kämpfte mit der Decke, mit dem Kopfkissen, stieß mit seinen kurzen Beinen gegen das Begrenzungsbrett des Bettes. Chaim nahm an, dass die Hitze ihm zusetzte.

Er brachte die Jungen jetzt seit ein paar Tagen ins Bett, und bis zu diesem Abend hatten sie nicht nach Jenny gefragt. Hatten sich mit den wenigen Worten begnügt, die er ihnen in der ersten Nacht gesagt hatte. Und sie hatten auch nicht geweint.

Er saß auf einem niedrigen, blauen Plastikstuhl neben ihrem Bett und

wartete schweigend darauf, dass sie einschliefen. Im Zimmer war es nicht vollkommen dunkel. Die Sonnenblenden standen wegen der Hitze und der Luftfeuchtigkeit auf Durchzug, und das Spiel der Lichter, die in den Wohnungen des Nachbarhauses angingen und erloschen, setzte sich auf den Wänden und dem Fußboden fort. Im Zimmer gab es keine Klimaanlage.

Plötzlich wälzte sich der Kleine auf die Seite, drehte ihm den Rücken zu und fragte: »Warum bringt Mama uns nicht ins Bett?«

Chaim hörte aus der Frage kein Anzeichen von Sehnsucht heraus und verband sie noch immer nicht mit dem, was geschehen war. Er antwortete: »In ein paar Tagen macht sie das wieder.« Und der Junge warf sich nicht mehr unruhig hin und her. Nach ein paar Minuten war er eingeschlafen. Chaim war sich sicher, auch Eser würde schlafen, aber als er von seinem Stuhl hochkam, schlug Eser die Augen auf. »Warum schläfst du noch nicht?«, fragte er ihn. Eser antwortete nicht. Den ganzen Nachmittag über hatte er auch kein Wort herausgebracht. Hatte stundenlang vor dem Fernseher gesessen mit wachsamem, misstrauischem Blick.

Chaim ließ sich wieder auf den blauen Plastikstuhl sinken und wartete weiter. Plötzlich hörte er von oben Easers Stimme: »Ich weiß, wer den Koffer vor Schaloms Kindergarten verloren hat.«

Da er sich nicht sicher war, ob er richtig verstanden hatte, fragte Chaim seinen Sohn: »Welchen Koffer?«

»Den Koffer, den irgendjemand verloren hat. Wegen dem Schaloms Kindergarten geschlossen war.«

Das war es, was Chaim ihnen am Morgen erzählt hatte.

Er musste etwas sagen, als sie bei der Lavon-Straße ankamen und feststellten, dass sie abgesperrt war. An der Straßenecke Lavon und Aharonowitsch hatte sich eine Menschenmenge gebildet, und Chaim sah die Eltern einiger Kinder aus dem Kindergarten, unter ihnen auch den jungen Vater mit Brille, der seinen kleinen Sohn auf dem Arm hatte. Ein Streifenwagen der Polizei stand quer auf der Fahrbahn, und zu beiden Seiten hinderten Polizisten Passanten daran, die Straße zu